

KINDER SIND NORMALERWEISE SCHMUCK

Über Kinderrechte und die
politische Partizipation
von Kindern und Jugendlichen

ELISABETH SCHAFFELHOFER-GARCIA MARQUEZ

„Den Weiß, den kenn' ich. Der hat einen Bart.“ Diese Feststellung, vor mehr als 30 Jahren im Volksschulalter in die Enge eines mit fünf Personen besetzten Autos gerufen, sehe ich heute als meinen ersten Ansatz politischer Partizipation. Unser Vater hatte uns Kindern während der Fahrt zur sonntäglichen Jause bei den Großeltern über sein Abstimmungsverhalten bei einer an diesem Tag stattfindenden Wahl erzählt. Er habe „Weiß“ gewählt. Das hat mich sofort dazu angeregt, mein politisches Interesse und meine Überlegenheit gegenüber meinen beiden älteren Brüdern auszuspielen. Ja, diesen „Weiß“, den kannte auch ich, ich wusste sogar, wie er aussah!

Was bringt die Analyse mit der gebotenen Distanz heute dazu zu Tage? Mein Vater hat uns Kindern die Geschehnisse erklärt und war ehrlich und offen. Er möge mir bitte verzeihen, dass mit dieser Geschichte ans Tageslicht kommt, dass er in seinem Leben als Wähler zumindest einmal „ungültig“ gewählt hat. Ich wiederum hatte genug Selbstvertrauen, immerhin die

Jüngste in der Familie, meine Meinung kundzutun und sie zudem auch noch kühn fortzuspintisieren. Das durften wir als Kinder. Und genau darum geht es bei Partizipation: Kinder und Jugendliche ernstnehmen, ihnen zuhören und sie in letzter Konsequenz mitentscheiden lassen.

Theorie und Praxis

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Mitbestimmung. Es handelt sich also um keinen Gnadenakt, kein Geschenk, keinen Glücksfall. Nein, hier geht es um ein „ganz normales“ Menschenrecht für junge Menschen bis 18 Jahre, festgehalten im Artikel 12 des „Übereinkommens über die Rechte des Kindes“ der Vereinten Nationen vom 20. November 1989: „Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die

Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“

Seit 20 Jahren sind Kinderrechte Teil der österreichischen Rechtsordnung, seit 16. Februar 2011 auch auszugswise in der Verfassung verankert. Österreich ist wie alle Vertragsstaaten verpflichtet, dem UN-Kinderrechtsausschuss alle fünf Jahre Bericht zu erstatten und sich einer Prüfung zu stellen. So geschehen zum dritten Mal im vergangenen Jahr. Am Ende stehen Empfehlungen der UNO, die zum Internationalen Tag der Kinderrechte am 20. November 2012 „veröffentlicht“ wurden. Warum unter Anführungszeichen? Die Aufzählung der Problembereiche (wie in den Empfehlungen selbst vorgesehen) wurde nämlich noch nicht „an den Ministerrat, Nationalrat und Bundesrat, die Landesregierungen und Landtage sowie an die Justiz übermittelt“. Auch wissen „die breite Öffentlichkeit, die Organisationen der Zivilgesellschaft, Medien, Jugendgruppen, Berufsgruppen und Kinder“ kaum von der aktuellen kinderrechtlichen Bestandsaufnahme, „um eine allgemeine Diskussion und Sensibilisierung [...] in Gang zu setzen.“

Stellenwert der Kinderrechte

Die ehemalige Jugendrichterin Renate Winter, erste Österreicherin im UN-Kinderrechtsausschuss, meint in „Die Furche“ vom 25. Oktober 2012 auf die Frage, welchen Stellenwert Kinderrechte in Österreich haben: „Einen relativ geringen, weil alle davon überzeugt sind, dass sowieso alles in Ordnung ist. Alle Politiker sagen: „Kinder sind die Zukunft.“ Aber ich frage mich: „Was ist mit den Kindern in der Gegenwart?“ Ich habe überall auf der Welt gesehen, dass Politiker

nicht an Kindern interessiert sind, weil sie keine Stimme bei Wahlen haben. Und an Kindern, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen, oder Flüchtlingskindern, haben sie schon gar kein Interesse. Kinder brauchen langfristige Politik mit Zielen, auf die man Schritt für Schritt hinarbeitet.“

Zur „Berücksichtigung der Meinung des Kindes“ heißt es in den UNO-Empfehlungen an Österreich: „Zwar stellt der Ausschuss fest, dass im Jahr 2007 das Wahlalter von 18 auf 16 Jahre gesenkt [...] worden ist; dessen ungeachtet empfiehlt der Ausschuss, der Vertragsstaat möge Forschungsprojekte über die Auswirkungen der Herabsetzung des Wahlalters durchführen und Kinder hinsichtlich der Ausübung des Wahlrechts in effektiver Weise anleiten.“ (<http://www.kinderhabenrechte.at>). Österreich hat den weltweit sehr fortschrittlichen Schritt getan, das Wahlalter zu senken, aber die Jugendlichen damit allein gelassen. Die stärkere Verankerung und Förderung der (Demokratie-)Politischen Bildung, zum Beispiel als eigenständiges Schulfach ab der 5. Schulstufe, lassen auf sich warten. Partizipation in der Schule müsste längst schon ausgebaut und abgesichert werden. Aber dafür braucht es Erwachsene, die Kinderrechte kennen und aus voller Überzeugung leben. Oft glauben wir, wir wüssten schon, was das Beste für die Kinder ist. Wir fragen sie nicht einmal, sind verärgert und ungehalten, wenn sie uns unaufgefordert widersprechen. Fragen kostet Zeit und Widerspruch ist anstrengend.

Wir sind noch nicht reif!

„Wir sind noch nicht reif, selbst wählen zu gehen.“ Ein Satz aus dem Mund von Jugendlichen bei Work-

MAG.^A ELISABETH SCHAFFELHOFER-GARCIA MARQUEZ,

geb. 1974, ist Koordinatorin des Netzwerks Kinderrechte

Österreich mit seinen 37 Mitgliedsorganisationen,

Juristin und Journalistin, verheiratet und

Mutter von drei Kindern.

anische Professor Paulo Sérgio Pinheiro arbeitete bis 2008 drei Jahre lang an der UN-Studie zu „Gewalt gegen

shops zu „Wählen ab 16“, auf den ich immer nur antworten kann: „Allein, dass Ihr Euch solche Gedanken macht, zeigt doch schon, dass Ihr sehr wohl reif seid. Der Fehler liegt bei uns Erwachsenen, dass wir Euch nicht die notwendige Vorbereitung und Information geliefert haben, damit Ihr Entscheidungen treffen könnt.“ Und wenn ich dann erzähle, dass ich meine eigenen Kinder immer von Klein auf in die Wahlzelle mitnehme, damit sie politische Mitbestimmung schnuppern können, oder dass ich es zumindest jeden Tag aufs Neue versuche, sie unser gemeinsames Leben mitgestalten zu lassen – Wahl der Schule, der Farben des Kinderzimmers, der Frisur und des Gewandes oder der Sonntagsgestaltung etc. – dann kommt in den Workshops nicht selten der Einwand: „Das können Sie halt machen, weil Sie sich auskennen und das gelernt haben, aber doch nicht unsere Eltern!“ Das einzige, das ich gelernt habe, war, dass ich als Kind ernst genommen und nicht abgeschaselt wurde. Familie ist der Ort, wo Kinder Beteiligung und Mitbestimmung als erstes lernen, wie es auch in der Präambel der Kinderrechtskonvention steht, „dass das Kind zur vollen und harmonischen Entfaltung seiner Persönlichkeit in einer Familie und umgeben von Glück, Liebe und Verständnis aufwachsen sollte.“

Auf Kinder hören

Was muss sich ändern, damit auch die Interessen der Kinder wahrgenommen werden und Politik für Kinder und Jugendliche gemacht wird? Der brasilianische

Kinder und Jugendliche“. Nach 45 Länderbesuchen und Gesprächen mit dreihundert Jugendlichen resümierte er: „Ich bin ein glühender Anhänger von Partizipation geworden. Auf Kinder zu hören, könnte viele Probleme auf der Welt lösen. Bei Politikern sollte man wie im Fußball mit Mann-Deckung arbeiten: jedem Politiker einen jungen Menschen zur Seite stellen, der ihn nicht mehr aus den Augen lässt. Ja, Politiker sollten Kindern ausgesetzt werden, für jedes Ministerium ein eigener Kinder-Rat geschaffen werden.“ Normalerweise werden Kinder zu Konferenzen eingeladen, „so wie man Blumen als Schmuck hinstellt. Politiker reden dann davon, dass Kinder unsere Zukunft sind und zitieren dabei gern Dichter. Kinder ernst zu nehmen, ist etwas anderes.“ (<http://derstandard.at/1219938408309>).

Es braucht Menschen, die Kinderrechte kennen und beherzigen, an 365 Tagen im Jahr und zwar in allen Familien, Kindergärten, Schulen, im Flüchtlingslager Traiskirchen und im Parlament, im Justizministerium wie im Innenministerium, an den Gerichten, Krankenhäusern und in den Stadtplanungsbüros. Das ist kein Zuckerschlecken. Aber Zuckerschlecken hin oder her. Wir sind verpflichtet dazu. Kinder brauchen langfristige Politik mit Zielen, auf die man Schritt für Schritt hinarbeitet. Und es ist unbestritten der einzig richtige Weg für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen. ■